

MERKMALSINTERAKTION BEI DER GESICHTSVERARBEITUNG. *Macho, S., Leder, H. Institut für Psychologie, Fribourg.* Anders als bei bisherigen Untersuchungen zur Merkmalswichtigkeit bei der Gesichtsverarbeitung, bei denen isolierte Komponenten variierten (z.B. Haig, 1986) wurde in der vorliegenden Studie sowohl der isolierte als auch der interaktive Einfluß verschiedener Komponenten untersucht. In Anlehnung an die Untersuchungen von Massaro (Massaro & Friedman (1990)) wurden bei photographischen Gesichtsbildern (256 Graustufen) drei Gesichtsmerkmale unabhängig auf je drei Stufen variiert. Zur Erzeugung der Stimuli wurden die Merkmale eines Gesichts A stufenweise verändert. Als B fungierte jenes Gesicht, das auf allen drei Merkmalen die größten Veränderungen gegenüber A aufwies. In jedem Durchgang des Experiments wurden den Vpn zuerst die Gesichter A und B simultan präsentiert. Anschließend erschien einer der Stimuli der 3*3*3 Stimulus-Matrix. Die Aufgabe der Vp bestand darin, das präsentierte Gesicht entweder A oder B zuzuordnen. Als abhängige Variablen fungierten (1) die Zuordnungshäufigkeit eines Gesichts zu A oder B und (2) die Reaktionszeiten. Jede Versuchsperson bearbeitete folgende drei Versionen des Sets: (1) Gesicht als normale Fotografie, (2) ovaler Ausschnitt der internen Gesichtszüge und (3) eine unscharfe Version von (1). Diese Form des Experiments erlaubt die Analyse des Gesichtsverarbeitungsprozesses und eine rigorose Testung von Modellen zur Gesichtswahrnehmung: (1) Die simultane und systematische Variation erlaubt die Bestimmung der isolierten und interaktiven Einflüsse der Gesichtskomponenten. (2) Der Vergleich von Gesichtsausschnitten mit vollständigen Gesichtern ermöglicht die Messung des Kontexteinflusses. (3) Der Vergleich mit den unscharfen Versionen erlaubt

Rückschlüsse über den Detailliertheitsgrad der Verarbeitung. Dies ermöglicht einen direkten empirischen Vergleich zwischen Independent Cue- und Interactive Cue- Modellen durchzuführen.

PSYCHISCHE UND SOMATISCHE WIRKUNGEN EINER KURZZEITIGEN VERMINDERUNG DER ENERGIEZUFUHR UNTER RUHEBEDINGUNGEN UND EMOTIONALER BELASTUNG.

Macht, M. Institut für Psychologie, Lehrstuhl I. Biologische und Klinische Psychologie, Universität Würzburg. Die Frage nach einer veränderten emotionalen Reaktivität im Hungerzustand läßt sich aufgrund der vorhandenen Befunde nicht eindeutig beantworten (z.B. im Hinblick auf die Richtung der Veränderung). Dies gilt insbesondere für Energiedefizite geringeren Ausmaßes. Es werden daher die Ergebnisse eines Experimentes zu den psychischen und somatischen Wirkungen einer kurzzeitigen Energiezufuhrverminderung vorgestellt, die ohne Veränderung der äußeren Merkmale der Nahrungsaufnahme in einer Doppelblindanordnung verwirklicht wurde. Im ersten Zeitabschnitt des Experimentes wurde die Energiezufuhr variiert. Die Versuchspersonen erhielten im Verlauf eines Tages entweder Mahlzeiten mit normalem oder vermindertem Energiegehalt (ca. 1700 vs. 260 kcal). Wiederholt wurden physiologische Maße und Befindensmaße erhoben. Zur Auslösung emotionaler Reaktionen wurde im zweiten Zeitabschnitt Lärm dargeboten. Die Ergebnisse belegen eine Veränderung des somatopsychischen Zustandes durch eine Energiezufuhrverminderung relativ geringen Ausmaßes. Nach zeitlichem Abstand zu den Mahlzeiten traten ein erhöhtes Hungergefühl und eine erhöhte Nahrungsappetenz auf. Zudem zeigten sich Veränderungen des körperlichen Befindens und in physiologischen

Maßen (erniedrigte Aktivität im Herz-Kreislauf- und im Temperatursystem, erhöhte Cortisolfreisetzung, erniedrigte Blutglucosekonzentration). Wirkungen auf das emotionale Befinden waren unter Ruhebedingungen nicht feststellbar. Die Befindensskalierungen während der Lärmdarbietung (z.B. erhöhte "innere Anspannung", verringertes "seelisches Wohlbefinden", erhöhtes "Ärgergefühl") deuten eine Tendenz zu stärkeren emotionalen Reaktionen unter verminderter Energiezufuhr an. Die Neigung zu leicht erhöhten emotionalen Reaktionen unter kurzzeitig verminderter Energiezufuhr wird als Folge der erhöhten Handlungs- und Reaktionsbereitschaft im Hungerzustand angesehen; demnach würden selbst geringere Schwankungen des energetischen Zustandes neben Veränderungen im Bereich der Hungermotivation auch emotionale Reaktionen beeinflussen.

POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN (PTSD). *Maercker, A. TU Dresden, University of California, San Francisco.* Der Arbeitskreis stellt verschiedene Forschungsprogramme vor, die sich mit einen in Deutschland noch sehr selten untersuchten Störungsbild beschäftigen, den "Posttraumatischen Belastungsstörungen" (engl. posttraumatic stress disorder, PTSD). Nach dem DSM-III-R und ICD-10 wird damit ein spezifisches Symptommuster beschrieben, daß psychische Folgen auf außerhalb der normalen menschlichen Erfahrung liegenden Ereignissen umfaßt. Diese Symptommuster besteht aus Intrusionen (ungewolltem Wiedererinnern), Vermeidung (einschließlich amnestischen Symptomen) und anhaltendem erhöhtem Erregungsniveau. Einführend werden in einem Beitrag neue epidemiologische Befunde zu PTSD aus den USA vorgestellt. Die weiteren Beiträge des Arbeitskreises beschäftigen sich mit Post-

traumatischen Belastungsstörungen nach solchen Ereignissen wie politischer Verfolgung (in der ehemaligen DDR), Folter, sexuellem Mißbrauch, Verkehrsunfällen und Raubüberfällen. Differenzierungen der Diagnose der Posttraumatischen Belastungsstörung, z.B. durch die Diagnose "Victimization Disorder" (DSM-IV), werden ebenfalls diskutiert.

POSTTRAUMATISCHE STÖRUNGEN BEI OPFERN VON POLITISCHER VERFOLGUNG UND KRIMINALITÄT.

ERSTE ERGEBNISSE. *Maercker, A., Schuetzwohl, M., Eckhardt, F. Technische Universität Dresden.* Vorläuferdiagnosen der Diagnose "Posttraumatische Belastungsstörung", wie das "KZ-" oder "Überlebenden-Syndrom", haben schon früher umfangreiche Kenntnisse über die psychischen Folgen von politischer Verfolgung, Inhaftierung und Gewalt zusammengefasst. Uns interessiert die Frage, in welchem Ausmaß Opfer der jüngeren Geschichte in der DDR durch Inhaftierungserlebnisse die PTSD-Symptomatik, wie sie im DSM-III-R oder ICD-10 beschrieben wird, ausgebildet haben. Als zweite Opfergruppe - mit steigender sozialer Relevanz - interessieren uns die Opfer von Kriminalität (z.B. Raubüberfälle). Die Untersuchungsgruppen sind (a) ehemalige politische Inhaftierte der DDR aus den 50er/60er Jahren, (b) ehemalige politische Inhaftierte der DDR aus den 80er Jahren, (c) Kriminalitätsoffer aus den 80er/90er Jahren und (d) eine nicht-raumatisierte Kontrollgruppe. Relevante Variablen eines psychosozialen Modells von Entstehung und Verlauf von PTSD, wie z.B. Traumacharakteristika, soziale Unterstützung, persönlicher Kohärenzsinn wurden gemessen. Daneben wurden zentrale Variablen eines kognitiven Modells: Intrusionen (ungewolltes Wiedererinnern), Vermeidung und Selbstöffnung, erfaßt. Die Fragestellungen der Untersuchung sind die Vorhersag-